



Reaktionen der bosnischen und albanischen Muslime in der Schweiz auf den Islam-Diskurs

Eine Untersuchung im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms
«Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58)

Schlussbericht

(Originaltitel: Nichtchristliche Religionsgemeinschaft im öffentlichen Diskurs. Auswirkungen des Islam-Diskurses auf die Selbstpräsentations- und Kommunikationsstrategien bosnischer und albanischer Muslime in der Schweizer Öffentlichkeit)

Luzern, 28. August 2010

Projektleitung:

PD Dr. Samuel M. Behloul, Religionswissenschaftliches Seminar, Universität Luzern

Projektbearbeiter:

PD Dr. Samuel M. Behloul

Religionswiss. Seminar – Kultur- und Sozialwiss. Fak. – Universität Luzern

CH - 6000 Luzern

Email: s.behloul@bluewin.ch

Tel: ++41 062 772 0329

1. Einführung in die Problematik und Fragestellung

Das Forschungsprojekt erforscht und analysiert den Islam-Diskurs der post-9/11-Ära hinsichtlich seiner konstitutiven Rolle für neue Selbstpräsentations- und Kommunikationsstrategien muslimischer Diaspora-Gemeinschaften in der Schweiz. Der Ausgangspunkt der Analyse liegt in der Frage, ob und wie die öffentliche Thematisierung und Problematisierung des Islam, die in der Zeit nach dem 9/11 ins Zentrum öffentlicher Debatten gerückt sind und praktisch alle Gesellschaftsbereiche (Politik, Erziehung, Zuwanderung, Integration, Sicherheit) vereinnahmt haben, sich auf die Handlungsstrategien muslimischer Gruppen hinsichtlich deren Selbstpräsentation in der Schweizer Öffentlichkeit und deren Kommunikation mit der Öffentlichkeit auswirken. Im Bereich öffentlicher Debatten gilt der Islam nicht nur als eine mit dem normativ-juristischen Rahmen westlicher Gesellschaft unvereinbare Religion. Vielfach wird der Islam als zahlenmässig stärkste nichtchristliche Religionsgemeinschaft in westeuropäischen Gesellschaften sowohl als Bedrohung für die religiös-kulturelle Identität Europas, wie auch als Gefahr für den Erhalt des normativ-juristischen Rahmens, sprich der Aufrechterhaltung der mühsam erkämpften Trennung von Religion und Politik, wahrgenommen und interpretiert. Dieses in den Massenmedien und in vielen politischen Debatten dominierende Bild des Islam mag zwar nur auf einen Bruchteil der Muslime zutreffen. Die Mehrheit der Muslime sieht sich dennoch gezwungen, auf dieses über sie als religiöses Kollektiv gezeichnete Bild zu reagieren und öffentlich Stellung zu beziehen.

2. Konzeption und Durchführung

Empirische Grundlage des Projektes sind bosniakische und albanisch sprechende Muslime in der Schweiz. Das durch Experten-Interviews, Gruppengespräche und teilnehmende Beobachtung (fotografische und filmische Dokumentation) gesammelte Datenmaterial einerseits und jenes durch die Analyse von Internetauftritten der untersuchten Gruppe sowie der in ihren Vereinen frequentierten Zeitungen andererseits wurde in vergleichender Perspektive analysiert und ausgewertet. Zu Beginn der Durchführung des Projektes wurde im Rahmen einer öffentlichen Vortragsreihe an der Universität Luzern (Frühlingssemester 2008) mit Gastreferenten von der Islamischen Fakultät der Universität Sarajevo die gegenwärtige Entwicklung des Islam in Bosnien diskutiert und mit den Entwicklungstendenzen der bosnisch-muslimischen Diaspora in der Schweiz verglichen. Die Ergebnisse der Analyse wurden auf nationalen und internationalen Tagungen präsentiert und bereits für die Publikation in einzelnen Sammelbänden eingereicht.

Ergebnisse

1. Das Problem der Wahrnehmung

Seit den Terroranschlägen des 9/11 werden Migrantinnen und Migranten aus muslimisch geprägten Gesellschaften und ihre Nachkommen in der Schweiz – im Gegensatz zu den anderen Zuwandergruppen – auf ihre islamische Religionszugehörigkeit reduziert. Die grosse Mehrheit der befragten Personen, insbesondere Jugendliche, empfinden dies oft als irritierend. In ihrem alltäglichen Leben wollen sie in erster Linie als normale Bürgerinnen und Bürger wahrgenommen werden.

1.1 Während in den öffentlichen Debatten über Islam und Muslime so gut wie ein Konsens darüber herrscht, dass die Präsenz des Islam als Zahlen bezogen stärkste nichtchristliche Religionsgemeinschaft eine völlig neue gesellschafts-politische Herausforderung für die Schweiz darstellt, verweisen hingegen viele der befragten Personen im Umfeld der untersuchten Moschee-Vereine einstimmig darauf, dass die Mehrheit von ihnen seit längerer Zeit friedlich in der Schweiz lebt und sie die seit dem 9/11 mit besonderer Intensität geführten öffentlichen Debatten über Muslime und ihre Integrationsfähigkeit als ein unerwartetes und nicht selten irritierendes Novum empfinden.

1.2. Die seitens der schweizerischen Mehrheitsgesellschaft an die Muslime gerichtete Forderung, sich unmissverständlich von den Taten und Positionen der Islamisten zu distanzieren und die normativ-juristische Loyalität gegenüber der Schweizer Gesellschaft zu bekunden, wird vielfach nicht nur als übertrieben ("Was haben wir Bosnier damit zu tun?"), sondern vor allem auch als Ausdruck mangelnden Vertrauens gegenüber Muslimen empfunden. Ein in Gesprächen (Experteninterviews und Gruppengespräche) häufig vorgebrachtes Argument.

1.3. In Gesprächen, die nach der Minarett-Abstimmung geführt worden sind, wird die Position vertreten, der Ausgang der Abstimmung sei ein Beweis dafür, dass die Initiative bloss ein Vorwand gewesen sei, Islam und Muslime zu marginalisieren. Alle Loyalitätsbekundungen seitens Muslime seien somit ohnehin nutzlos.

2. Unterschiedliche Öffentlichkeitsstrategien und Reaktionen auf den Islam-Diskurs

Die Tatsache, dass Muslime in der Schweiz eine in sprachlicher und kultureller Hinsicht heterogene Gemeinschaft bilden, manifestiert sich auch in der Art und Weise, wie diese Gemeinschaften auf die öffentliche Thematisierung des Islam reagieren.

2.1. Die in vergleichender Perspektive durchgeführte Untersuchung von albanischen und bosniakischen Moschee-Gemeinschaften zeugt von einem in öffentlichen Islam-Debatten kaum zur Kenntnis genommenen binnenmuslimischen Spannungsfeld hinsichtlich der Positionierung zwischen der in diesen Debatten oft überbetonten Rolle der Religionszugehörigkeit auf der einen und dem faktisch vorhandenen ethno-spezifischen Kulturerbe der jeweiligen Gemeinschaft und deren Umgang mit diesem Erbe auf der anderen Seite.

2.2. Öffentlichkeitsstrategien der albanischen Muslime zeichnen sich generell durch die Tendenz einer 'Entkulturalisierung' des Islam aus. Es wird nämlich eine bewusste Differenzierung zwischen "echtem Islam" auf der einen und Tradition/Mentalität/Bräuche/Sitten auf der anderen Seite vorgenommen. Die Befragungen und die Analyse der vereinseigenen Webseiten verweisen auf die Tendenz, das in der Öffentlichkeit allgemein vorherrschende negative Ausländer-Image der Albaner durch die Religion zu überwinden. Obwohl einige der befragten Personen durchaus die Relevanz ihrer Herkunft als albanische Muslime (d.h. europäische) hervorheben, ist dennoch generell die Tendenz zu beobachten, an die Stelle der negativ besetzten Wahrnehmung der Herkunft ('Albaner') die eigene Religionszugehörigkeit zu setzen. Angesprochen beispielsweise auf Probleme mit albanischen Jugendlichen, Zwangsehen oder auch Blutrache verweisen albanische Imame auf das aufklärende und integrationsfördernde Potenzial des Islam (Interviewnotiz: *"keiner unserer Vereinsjugendliche hat Probleme mit der Polizei, Eltern oder mit den Schulbehörden"*).

2.3. In den Öffentlichkeitsstrategien der Albaner manifestiert sich zugleich auch die Tatsache, dass sie selbst hinsichtlich ihrer Herkunft – im Gegensatz zu der allgemein verbreiteten Annahme – eine heterogene Gruppe bilden. Muslimische Albaner in der Schweiz stammen nämlich aus drei verschiedenen Gebieten des früheren Jugoslawiens (Kosovo, Mazedonien, Serbien), die inzwischen einen jeweils unabhängigen Staat bilden. Entsprechend dieser Heterogenität ist auf Seiten albanischer Communities keine gemeinsam abgesprochene

Strategie (d.h. auf der Ebene der eigenen sprachbezogenen Dachorganisation *Albanisch Islamischer Verein*) öffentlicher Auftritte und Kontaktaufnahmen zur Mehrheitsgesellschaft erkennbar. So konnte beobachtet werden, dass einige Moschee-Vereine aufgrund privater Initiative der Vereinsführung oder eines Imams über sehr gute Kontakte zu den kantonalen Lokalbehörden, Kirchen, Schulen und anderen Institutionen verfügen und deren Vertreter konstant in den Medien präsent sind und sich an verschiedenen Anlässen öffentlichen Charakters aktiv beteiligen, während andere Vereine (die Grösse des Vereins und die Mitgliederzahl sind hier nicht massgebend) ausschliesslich auf Dienstleistungen gegenüber der eigenen Mitgliedschaft beschränkt bleiben.

2.4. Die Analyse der in den bosniakischen Moschee-Vereinen gesammelten Daten zeigt, dass für das Verständnis der Art und Weise wie Bosniaken in den Islam-Diskurs in der Schweiz eingreifen und ihr Selbstverständnis in der Öffentlichkeit darstellen zwei Aspekte zu beachten sind:

a) *Der hohe Organisationsgrad.* Mit ihren gegenwärtig 19 registrierten Moschee-Vereinen bilden Bosniaken in der Schweiz die *"Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in der Schweiz."* Die oberste religiöse und administrative Behörde bosnischer Muslime stellt heute das sog. *Rijaset* (das Präsidium) mit Sitz in Sarajevo dar. An seiner Spitze steht der Präsident des Gelehrtenkollegiums oder *reis ul-ulema*, wie sein offizieller Titel lautet. 1996 wurde auf Vorschlag des jetzigen Präsidenten Mustafa Cerić innerhalb des *Rijaset* das Büro für die bosniakische Diaspora gegründet. Das Büro unterhält engen Kontakt mit über 200 religiöskulturellen Vereinen bosnischer Muslime (bosniakisch: *Dzemat*, d.i. Vereinigung, Verband) in Europa, USA, Kanada und Australien. Alle Imame, die ihren Dienst in der Diaspora verrichten, werden auf Antrag des jeweiligen Diaspora-Vereins vom *rijaset* bestimmt und an ihren Einsatzort in der Diaspora geschickt. Für alle Moschee-Vereine in der Diaspora bindend hat das *rijaset* Statuten festgelegt (auf diese wurde in fast allen Gesprächen hingewiesen und in einigen Vereinen hängen sie an der Wand), in denen u.a. die Ziele der bosniakischen Moschee-Vereine in der Diaspora definiert werden:

"Das Ziel des *Dzemat* besteht darin, im Geiste der islamischen Lehre das religiöse Leben unter den Muslimen zu erhalten und zu fördern. Darüber hinaus soll er die Gläubigen auffordern, sich für humanitäre Zwecke freiwillig zu engagieren und hat einen wesentlichen Beitrag für das konstruktive Zusammenleben mit anderen Religionsgemeinschaften zu leisten."

b) *Positives öffentliches Bild.* Während die öffentlichen Islam-Debatten ein negatives Islam-Bild zeichnen und pauschales Misstrauen gegenüber Muslimen dominiert, gelten Muslime aus Bosnien Herzegowina im Kontext dieser Debatten als europäisch und hinsichtlich ihrer

Religionspraxis sowie Integrationsfähigkeit als unproblematisch. Zudem wird im wissenschaftlichen aber auch im politischen Diskurs zunehmend der Modelcharakter des bosnischen Islam für den zukünftigen europäischen Islam in die Diskussion gebracht. Dies sowohl mit Blick auf deren Organisationsstrukturen, als auch hinsichtlich deren historisch bedingten Erfahrung des Lebens unter den Bedingungen religiöser und konfessioneller Vielfalt sowie säkularer Gesellschaftsordnung.

2.5. Mit Blick auf die zwei genannten Aspekte führen bosniakische Gesprächspartner die im öffentlichen Islam-Diskurs diskutierten Fragen nach der Integrationsfähigkeit des Islam in die schweizerischen Rechts- und Werteordnung fast schon ad absurdum mit den Hinweisen, dass Bosniaken schon seit Jahrhunderten Seite an Seite mit anderen Religionsgemeinschaften leben (Interviewnotiz: "Ich weiss wohl wie Ostereier schmecken" oder "Unser Sultan sitzt nicht im Orient, sondern in Bruxelles") und gelernt haben, sich auch unter ungünstigen politischen Bedingungen (kommunistisches Jugoslawien und der Krieg der 1990er Jahre) zu organisieren und ihre spezifische Religiosität zu bewahren. Auf Seiten der befragten Vereinspräsidenten und Imamen stellt es fast schon einen Automatismus dar, auf das statutarisch festgelegte Selbstverständnis bosniakischer Moschee-Vereine in der Diaspora und auf die historisch-kulturellen Erfahrungen bosnischer Muslime hinzuweisen. Dieses Selbstverständnis resp. das öffentlich vorherrschende Bild des bosnischen Islam kann aber auch als ein Grund dafür gewertet werden, warum bosniakische Muslime im direkten Vergleich mit den albanischen weniger in den öffentlichen Debatten über Islam und Muslimen präsent sind und bei gegebenen öffentlichen Auftritten der Präsentation des eigenen 'bosnischen Islam' Priorität geben.

2.6. Die Asymmetrie, die sich in vergleichender Perspektive mit Blick auf Albaner und Bosniaken hinsichtlich der Intensität ihres Eingreifens in und aktiver Beteiligung am öffentlichen Islam-Diskurs in der Schweiz beobachten lässt, findet ihren Ausdruck auch auf der Ebene der Web-Präsenz. So werden auf Webseiten albanischer Moschee-Vereine, die allesamt zweisprachig (Albanisch/Deutsch) betrieben werden, Themen wie Zwangsehen, Geschlechterverhältnis, religiöser Extremismus und Integration von eigenen Experten (Imame) thematisiert, islamkundlich erklärt und in den Foren mit muslimischen und nichtmuslimischen Webseitenbesuchern (häufig sind es Jugendliche) ausdiskutiert. In solchen Foren werden Jugendliche von den Imamen aufgerufen, aktiv zur Image-Verbesserung albanischer Jugendliche in der Schweiz beizutragen. Auf den vereinseigenen

Webseiten der Bosniaken, die bislang ausschliesslich in Bosnisch betrieben werden, finden solche Themen so gut wie keine Beachtung. Hier werden die Foren von Community-relevanten (politische Situation in Bosnien, Urlaub in Bosnien) und für Jugendliche interessante (Musik, Sport, Unterhaltung) Themen dominiert.

2.7. Insgesamt zeigt eine vergleichende Untersuchung der Positionierung von Albanern und Bosniaken innerhalb des Islam-Diskurses in der Schweiz zum einen, dass Albaner mehr das aufklärerische Potential der Religion gegenüber den eigenen Sitten und Tradition betonen. Entsprechend sind ihre öffentlichen Auftritte stärker von den Semantiken eines "echten", "wahren" Islam geprägt. Für die Bosniaken hingegen steht mehr die spezifische europäische Prägung des bosnischen Islam im Vordergrund. Eigene Kultur dient hier gewissermassen als Garantie gegen religiösen Extremismus. Stellungnahmen der Bosniaken zu den im öffentlichen Islam-Diskurs thematisierten Phänomenen wie Zwangsehen, Geschlechterverhältnis und religiöser Extremismus beschränkten sich bei den Befragungen oft auf die einfache Bemerkung, im bosnischen Islam sei dies fremd und betreffe eher andere muslimische Gruppen. Trotz ihrer jeweils unterschiedlichen Begründungszusammenhängen ist beiden Diskurs-Strategien jedoch gemeinsam, dass sich in dem von ihnen etablierten Islam-Bild das im öffentlichen Diskurs der Mehrheitsgesellschaft konstruierte Islam-Bild und vor allem die ihm zugrunde liegenden Erwartungshaltungen und normativer Druck manifestieren.

3. Ein neues Kommunikationsverhältnis

Trotz der Dominanz eines negativ besetzten Bildes über Islam in den öffentlichen Debatten und der immer wieder geäusserten Skepsis nach seiner Integrationsfähigkeit in die Schweizer Gesellschaft, hat der Islam-Diskurs in der Zeit nach dem 9/11 auch zu einer Intensivierung von Kontakten sowohl unter verschiedenen muslimischen Diaspora-Gruppen, als auch mit den relevanten Akteuren der schweizerischen Mehrheitsgesellschaft geführt.

3.1. Die von der befragten Vereinsführung geschilderten Phasen des in den letzten Jahren erfolgten Ausbaus der Moschee-Vereine hinsichtlich ihrer Dienstleistung zeugen einerseits von der endgültigen Ausrichtung der albanischen und bosniakischen Diaspora-Gemeinschaften auf die endgültige Bleibe in der Schweiz. Die im Rahmen der Untersuchung erfolgte quantitative und qualitative Erfassung von Aktivitäten, die in den Moschee-Vereinen organisiert werden, weisen andererseits auf eine neue Qualität des Verhältnisses und der

Kommunikation mit der schweizerischen Mehrheitsgesellschaft im Zeitraum nach dem 9/11 hin. Waren die meisten Kontakte vor dem 9/11 noch vorwiegend auf das Arbeitsverhältnis oder auf Lokalbehörden beschränkt, beispielsweise zwecks Aushandlung von Bewilligungen für die Errichtung eigener Versammlungslokalitäten, geht es jetzt zunehmend um das Zugehen auf die gesamte Gesellschaft (Behörden, Landeskirchen, Bildungs- und Kulturinstitutionen, Sportvereine).

3.2. Obwohl die befragten Personen und Gruppen im Umfeld von albanischen und bosniakischen Moschee-Vereinen die intensive Thematisierung des Islam einerseits als übertrieben und oft als nicht sachgerecht oder sogar als irrelevant für ihre eigene Gruppe (z.B. Bosniaker) empfinden, lässt sich andererseits mit Blick auf die in den letzten Jahren immer zahlreicheren von muslimischen Akteuren initiierten und organisierten öffentlichen Anlässe (Tag der offenen Moschee, öffentliche Vortragsveranstaltungen und Podiumsdiskussionen zum Thema Islam, interreligiöse Gebetsanlässe und Sportveranstaltungen, zunehmende Teilnahme von Imamen an Fortbildungsangeboten zur Erlangung interkultureller Kompetenzen, Teilnahme muslimischer Jugendgruppen am lokalen "Midnight Sport") schliessen, dass der Islam-Diskurs auch zu einer Intensivierung und Vertiefung von Kontakten zwischen muslimischen Diaspora-Gruppen auf der einen und einer nichtmuslimischen Mehrheitsbevölkerung auf der anderen Seite geführt hat. Einigen Repräsentanten der bosniakischen und albanischen Moschee-Vereine ermöglicht er sogar eine Art sozialen Aufstieg, indem diese nicht nur zu Ansprechpartnern für Medien und Behörden sondern auch als Referenten bei Bildungsinstitutionen angefragt werden.

3.3. Unter den befragten Personen herrscht ein breiter Konsens darüber, dass sich Muslime – sei es auf der Ebene nationaler Dachvereine oder im Rahmen eigener ethno-spezifischer Moschee-Vereine – noch stärker engagieren sollten, um das breit vorhandene Misstrauen der Mehrheitsbevölkerung gegenüber Muslimen abzubauen. Während einige der befragten Personen unter Verweis auf den Ausgang der Minarett-Initiative ihre Skepsis über die positive Wirkung eines solchen Engagements äusserten, betonten andere in fast schon selbstkritischer Manier, im Vorfeld der Minarett-Abstimmung hätten muslimische Diaspora-Gemeinschaften sich stärker über ihre Kulturgrenzen hinaus zusammen schliessen sollen, um so ihre Positionen in der Öffentlichkeit klarer zu kommunizieren.

4. Empfehlungen für Politik

Auch wenn anhaltende Konjunktur der massenmedialen und politischen Thematisierung des Islam und der Muslime im Nachklang auf die Ereignisse des 9/11 neue Kommunikationsräume und Kommunikationsebenen unter muslimischen Diaspora-Gruppen auf der einen und zwischen diesen Gruppen und der schweizerischen Mehrheitsgesellschaft auf der anderen Seite ermöglicht, soll im Folgenden dennoch auf einige im Rahmen der Untersuchung sichtbar geworden Problemfelder dieses Diskurses hingewiesen und daraus konkrete Empfehlungen abgeleitet werden.

4.1. Die Problematik der Assymetrie im aktuellen Islam-Diskurs

In der aktuellen Diskurs-Arena über Islam und Muslime stellen muslimische Diaspora-Gemeinschaften einen Akteur dar, der auf der Ebene der gesellschaftlichen Öffentlichkeit kaum aktiv in die Debatten um die zukünftige Verortung und die zukünftige öffentliche Rolle des Islam in der Schweiz eingreift. Unter dem Rechtfertigungs- und Bekenntnisdruck seitens der Mehrheitsgesellschaft beschränken sich Muslime weitgehend auf statutarische Verlautbarungen und Betonungen von normativen Selbstverständlichkeiten, anstatt mit eigenen Vorschlägen und Werteorientierungen an einer ungezwungenen Meinungs- und Willensbildung der Mitglieder einer demokratischen politischen Gemeinschaft über die Regelung der öffentlichen Angelegenheiten teilzunehmen. Der Ausgang der Minarett-Abstimmung und die zunehmenden Diskussionen über Burka und Kopftücher scheinen diese für den Islam-Diskurs charakteristische Assymetrie zusätzlich zu verstärken. Es findet kaum ein offener Dialog unter gleichen Partnern statt. Vielmehr werden Verbote ausgesprochen (Minarett-Abstimmung) und neue Verbote diskutiert und in Erwägung gezogen (Burka, Kopftücher). Hier besteht die Gefahr, dass die notwendigen öffentlichen Debatten über die zukünftige Verortung des Islam als der stärksten nichtchristlichen Religionsgemeinschaft in der Schweiz zu einem anti-muslimischen Diskurs verschmelzen. Für die Politik stellt sich hier die wichtige Aufgabe, Muslime stärker als Gesprächspartner mit eigenen Ideen, Vorschlägen, Werteorientierungen (Wertekonservatismus vieler muslimischer Vertreter sollte nicht pauschal als Radikalismus und als Gefahr interpretiert werden) aber auch Problemen ernst zu nehmen und an einem offenen Dialog über die politisch relevanten Themen- und Spannungsfelder einer religiös und kulturell pluralen Gesellschaft teilnehmen zu lassen.

4.2. Die Problematik einer Überbetonung von Religionszugehörigkeit

Als ein weiterer Problempunkt des aktuellen Islam-Diskurses ist die fast ausschliessliche Wahrnehmung von Zuwanderern aus muslimisch geprägten Gesellschaften entlang religiöser Zugehörigkeitskriterien zu nennen. In dieser Wahrnehmung kommt zwar implizit das Eingeständnis der Mehrheitsgesellschaft zum Ausdruck, dass ehemalige 'Ausländer' oder 'Gastarbeiter' zum bleibenden Phänomen in der Schweizer Gesellschaft geworden sind. Viele Muslime (unabhängig vom Grad ihrer Religiosität und der Intensität ihrer Religionspraxis) empfinden die Überbetonung ihrer Religionszugehörigkeit (vor allem in den politischen Debatten) als das einzige Merkmal, anhand dessen sie sich als assimilierbar oder als verdächtige 'Fremde' identifizieren lassen, als einseitig und in gewisser Hinsicht auch als stigmatisierend. Obwohl in den öffentlichen Islam-Debatten inzwischen regelmässig auf die Herkunft und Sprachbedingte Heterogenität von Musliminnen und Muslimen in der Schweiz hingewiesen wird, sollte in der politischen Diskussion über die Integration von Muslimen in der Schweiz auch die grosse Bandbreite individuellen Umgangs (oft jenseits religiöser Dogmen, Gebote und Verbote) mit dem religiös-kulturellen Erbe des Ursprungslandes einerseits und mit den sozio-kulturellen Determinanten der Mehrheitsgesellschaft andererseits berücksichtigt werden. Was hinsichtlich der Religion mit Blick auf Nichtmuslime oft betont wird, gilt auch für Muslime in der Schweiz: jeder ein Sonderfall!

4.3. Die Problematik der Erwartungen hinsichtlich der Organisationsstrukturen

In den öffentlichen Debatten über den Islam in der Schweiz wird oft bemerkt, Muslime in der Schweiz seien schlecht organisiert. Betrachtet man muslimische Diaspora-Gemeinschaften aus der Perspektive der Organisationsstruktur der beiden Landeskirchen lässt sich solchen Bemerkung zunächst zustimmen. Bedenkt man aber, dass es sich bei den meisten Musliminnen und Muslimen in der Schweiz um Menschen mit Migrationshintergrund handelt, ergibt ein genauerer Blick auf ihre Organisationsstrukturen und das vielfältige Angebot ihrer Vereine, dass sie lokal gut organisiert sind und die vielfältigen Bedürfnisse ihrer Community sehr gut decken.

Es ist zwar verständlich, wenn seitens der Politik ein strafferer Organisationsgrad auf supranationaler Ebene von Muslimen erwartet wird. Für die künftigen Kontaktaufnahmen zu den muslimischen Diasporagemeinschaften und die Erwartungen hinsichtlich ihrer Organisation sind jedoch folgende vier Aspekte zu berücksichtigen:

- a) Hierarchische Organisationsstrukturen nach der Art der Kirchen kennt der Islam nicht. Es ist zweifelsohne zu erwarten, dass muslimische Diaspora-Gemeinschaften in der für die Schweiz spezifischen sozio-politischen Bedingungen auch neue im jeweiligen Herkunftsland unbekanntere Organisationsstrukturen entwickeln werden (müssen), solche Prozesse werden aber mehr Zeit in Anspruch nehmen als gemeinhin angenommen. Nicht zuletzt wird dies auch von der Intensität der öffentlichen Thematisierung bzw. Problematisierung des Islam in den kommenden Jahren abhängen.
- b) Die Tatsache, dass es sich bei den meisten Musliminnen und Muslimen in der Schweiz um Menschen mit Migrationshintergrund handelt, findet ihren Ausdruck auch in der Art und Weise wie sie sich organisieren. Indem Muslime ihre Vereine entlang sprachlicher und kultureller Vorgaben ihrer Herkunftsländer errichten, folgen sie einem allgemeinen 'Migrantenmuster.' Ähnliche Prozesse waren nämlich und sind neuerdings auch bei anderen nichtmuslimischen Migrantengruppen in der Schweiz zu beobachten, seien es katholische Italiener und Kroaten, buddhistische Vietnamesen oder tamilische Hindus. Und wie bei diesen, ist auch bei Muslimen die Rückbindung an das jeweilige Ursprungsland stark ausgeprägt. Daran wird sich vermutlich auch in den kommenden Jahren, wenn nicht sogar Jahrzehnten, nicht viel ändern, bedenkt man nämlich die Tatsache, dass beispielsweise die Italiener in der Schweiz auch nach mehr als fünfzig Jahren seit dem Beginn ihrer Einwanderung in die Schweiz nach wie vor ihre katholischen Missionen unterhalten, anstatt in den Strukturen der jeweiligen Landeskirche einfach aufzugehen.
- c) Viele Lokalitäten (vor allem bei den Bosniaken und zum Teil auch bei den Albanern) wurden käuflich erworben und für deren über mehrere Jahre erfolgten kontinuierlichen Ausbau wurde viel Geld investiert. Solche Gemeinschaften sind oft nur formal einem supranationalen Dachverein angeschlossen und fühlen sich bislang mit Blick auf ihre ethno-spezifischen Bedürfnisse und Öffentlichkeitsstrategien kaum oder nur bedingt durch die Repräsentanten der jeweiligen Dachvereine vertreten. Ihre finanzielle und zeitliche Priorität gilt vielmehr den Aktivitäten innerhalb der eigenen ethno-spezifischen Community.

- d) Gerade mit Blick auf die bereits vereinzelt auftretenden und möglicherweise noch zunehmenden Spannungsfelder und Konfliktlagen (Tragen des Kopftuches in der Schule, Dispens vom Schwimmunterricht, Teilnahme am Klassenlager und manch Anderes mehr) im Zusammenhang mit Menschen muslimischen Glaubens ist es wichtig, verlässliche Ansprechpartner innerhalb einzelner Gemeinschaften zu haben. Diese sind nämlich oft eher in der Lage bei den Tradition und Sitten bedingten Konflikten als Vermittler zu wirken, als dies bei den medial exponierten Vertretern der Dachvereine der Fall ist.